

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 42 (1959)
Heft: 1

Artikel: Was gilt nun eigentlich?
Autor: Omikron
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410856>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Basel, Januar 1959

Nr. 1

Bis 10.8.0. P22907

42. Jahrgang

Neujahrswunsch

Neues Jahr sei uns gegrüßt

Gib den Glücklichen das Erbarmen und nimm
den Erbärmlichen das Glück!

Setze dem Ueberfluß Grenzen und laß
die Grenzen überflüssig werden!

Nimm den Wuchereern das Getreide und laß
das Getreide wuchern!

Lasse uns leichter Brot finden und mach
das Brot schwerer!

Gib allem Glauben die Freiheit und mach
die Freiheit zum Glauben aller!

Nimm den Kentnern die hohen Interessen und
gib ihnen dafür höhere!

Gib den Gefesselten die Freiheit und nimm
der Freiheit die Fesseln!

Läß uns nicht unterdrücken durch Steuern
und steure der Unterdrückung!

Läß nicht so viele nach der neuen Welt wandern,
laß eine neue Welt zu uns kommen!

Aus einem alten Zeitungsfrauen-Zettel,
Frankfurt am Main 1862

Inhalt

Was gilt nun eigentlich?

Papa Pacelli

Freude am Leben

Splitter und Späne

Literatur

Feuilleton:

Gott sprach zu sich selber

Was gilt nun eigentlich?

In Heft 7/1958 des «Freidenkers» haben wir auf die neuen Angriffspläne der DDR im Kampf gegen die Kirchen des Ostsektors aufmerksam gemacht. Nicht mehr nur die marxistische, auch die naturwissenschaftliche Literatur soll nunmehr als Angriffswaffe verwendet, die Schriften Haeckels und der französischen Aufklärer sollen in billigen Volksausgaben herausgebracht werden. Damit wird auch der Kampf um die Abstammungslehre zu neuem Leben erweckt. Die Wunden, die dieser Kampf den Kirchen im 19. Jahrhundert geschlagen hat, sind in den letzten Jahrzehnten etwas zugeheilt; nun werden die Wunden wieder aufgerissen, fangen frisch an zu bluten. Es tut sich was in der DDR!

Das «Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», Nr. 22/1958, weiß darüber allerhand Interessantes zu berichten. Wir ordnen Tatsachen, Eindrücke und Aussagen wie folgt:

1. Der Kirche wird also vorgeworfen, sie verschließe sich den Ergebnissen der Forschung über die Herkunft des Men-

schen. Dieser Vorwurf bringt viele junge Christen in Gewissensnot. Generalsuperintendent Dr. Jacob in Cottbus will helfen, will Klärung und Stärkung bringen. In seinem Vortrag «Vom Ursprung des Menschen» warnt er seine Schutzbefohlenen davor, sich einfach in eine ererbte kirchliche Vorstellungswelt zurückzuziehen. «Wir können uns nicht wie in einer alten Festung gegenüber allen wissenschaftlichen Erkenntnissen abschirmen und einigeln.» Die biblische Schöpfungsgeschichte ist ein Glaubensbekenntnis, an der Werdegeschichte der Menschheit ist sie nicht interessiert. Um diese Werdegeschichte kennenzulernen, müssen wir die Forschungserkenntnisse anerkennen. Die eigentliche Wahrheit aber über den Menschen, über uns selbst, erfahren wir als Christen allein aus Gottes Wort. Dieses göttliche Wort aber ist eine Wahrheit, «die die Wissenschaft nie entdecken und beweisen, die sie aber auch nicht grundsätzlich als Phantasterei in Abrede stellen kann». Also sprach der Herr Generalsuperintendent und meinte, Ruhe und Frieden wieder hergestellt zu haben. Weit gefehlt!

2. Wütend protestieren gegen diese Rede die protestantischen Fundamentalisten, die Anhänger der Verbalinspiration und des Buchstabenglaubens. Dr. Jacob erhielt eine Fülle von Zuschriften, und der Pfarrer Dr. Theophil Flügge denunzierte ihn mit einem weit verbreiteten Flugblatt «Die Kirche und die Affen» bei der Kirchenleitung. Darin schreibt er: «Wir kommen nicht von einem Affengezücht her, sondern von Adam und Eva, die Gott so erschaffen hat, wie es in der Bibel steht.» Die Entleerung der Kirchen und die Abwanderung zu den Freikirchen wird schließlich dieser «ungläubigen Theologie» in die Schuhe geschoben. «Wenn die Affengeschichte des Dr. Jacob wahr ist, was predigen wir denn eigentlich noch? Wer soll dann noch Verstand in unserer Predigt finden?»

3. Die Kirchenleitung Berlin-Brandenburg stellt sich stützend und schützend hinter ihren Generalsuperintendenten und

B o r n
Landesbibliothek
Tit. Schweiz.



distanziert sich von der Verbalinspiration. Sie sieht in ihr den unzulänglichen Versuch, die Offenbarung des Gotteswortes in Gestalt menschlicher Sprache zu erklären und zu begründen. Der Vortrag habe doch den unsicher Gewordenen und in Anfechtung Gefallenen geholfen, diese Anfechtung zu überwinden, ohne sich dem Wandel des Weltbildes «in intellektueller Unredlichkeit» zu verschließen.

4. So weit die Vorgänge in Ostdeutschland, in und um Berlin. Was sagen sie uns?

a) In einigen Zügen erinnert der dort oben aufgebrochene Konflikt an den berühmt-berüchtigten Affenprozeß im Staate Tennessee USA, denn auch dort ging es um die Frage: Soll der biblische Schöpfungsbericht heute noch buchstäblich und fundamental ernst genommen werden?

b) Die wohlbegründete Abstammungslehre war für den integralen Kirchenglauben immer eine schmerzende Wunde. Die kirchlichen Kommentare zu den neuesten Grosseto-Funden und der eben dargestellte Konflikt in der DDR zeigen deutlich genug, daß die Wunde nur schlecht verheilt ist und bei jeder heftigen Berührung auch heute noch neu aufbricht.

c) Die Fundamentalisten sind durchaus in ihrem Recht, wenn sie auf dem Wortlaut der Genesis als auf einer Gotteswahrheit bestehen, wenn sie sie als Gotteswort ernst nehmen wollen. Der malerisch-kindliche Hergang des Genesis-Berichtes ist ihnen in der frommen Kinderstube, ist ihnen im kirchlichen Unterricht unten und oben, meist auch in der Predigt und in den christlichen Schriften als das «lautere und reine Wort Gottes» und als unumstößliche Gotteswahrheit vorgelegt und eingehämmert worden. Zudem wurde ihnen unten und oben aufs neue immer wieder eingeschärft, daß Festhalten am Gottesglauben, daß unverbrüchliche Treue zu der durch die Offenbarung festgelegten Gotteswahrheit, christlich gesehen, ein größeres Verdienst sei als die weichliche Anpassung des

Gotteswortes an die «Mächte der Welt». In ihrem Widerstand sind diese Fundamentalisten menschlich zu verstehen und kirchlich besser gerechtfertigt als der Anpasser Dr. Jacob.

d) Das «Schweizerische Kirchenblatt» findet, der Generalsuperintendent habe «offen, tapfer und sachlich das Anliegen der Kirche im Kampf gegen materialistische Propaganda» vertreten. Diesem Urteil müssen wir entschieden widersprechen. In Dr. Jacob und in der hinter ihm stehenden Kirchenleitung sehen wir recht gewöhnliche Anpasser, die Verständnis und Deutung des biblischen Schöpfungsberichtes den Mächten der Welt ganz gehörig anzupassen versuchen. Hören wir ihnen genau zu:

Die Schöpfungsgeschichte der Bibel ist also Glaubensbekenntnis. Um den eigentlichen Werdegang der Menschheit zu erfahren, müssen wir also nicht den biblischen Schöpfungsbericht, sondern die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung anerkennen. Das heißt nun aber doch: Der biblische Schöpfungsbericht ist *nur* Glaubensbekenntnis, ist *nur* Gotteswahrheit, ist aber keine auf ein reales Geschehen bezogene Wahrheit; wer diese real begründete und eigentlich gültige Wahrheit haben will, muß diese von der Wissenschaft her holen.

Damit wird der integrale Christgläubige vor die Frage gestellt: Liegt denn nicht eben darin Gehalt und Wesen des Glaubensbekenntnisses, daß es Wahrheit überhaupt, daß es Wahrheit im eigentlichen und absoluten Sinne des Wortes ist? So wird es uns doch im kirchlichen Unterricht und meist auch in der Predigt immer wieder eingeredet! Immer und überall hören wir reden vom Primat und von der absoluten Gültigkeit des Gotteswortes — und nun wird auf einmal diese Gotteswahrheit gegenüber den Ergebnissen der Wissenschaft in zweite Linie und ins Hintertreffen gerückt, wird gegenüber der eigentlich und real gültigen Wahrheit der Wissenschaft zu einer uneigentlich und nicht absolut gültigen Wahrheit degradiert.

Gott sprach zu sich selber

Von Ernst Brauchlin

Gott??

Gott sprach???

Gott sprach zu sich selber: Bin ich nicht das seltsamste Wesen und Unwesen, das es gibt und nicht gibt?!

Ich verwundere mich ob mir selber, daß ich bin, ohne zu sein; ich verwundere mich, daß ich sein muß, obwohl ich nicht bin.

Ich bin ein Nichts, ein Niemals und Nirgendwo, ich bin schuldlos und ohne Verdienst, ich weiß nichts von Welt und Welterschaffung und Schicksal; ich bin völlig eigenschaftslos, und selbst das ist noch zu viel gesagt — ich bin weder von etwas los, noch mit etwas behaftet, kann es nicht sein, weil ich nicht bestehe.

Ich wehre mich mit allen Mitteln des Nichtseins gegen die narrenhafte Zumutung, sein zu sollen! Mit allen Mitteln? Unsinn! Es gibt nur ein Mittel: das Nichtsein selber, die reine Nichtexistenz.

Wahrhaftig, noch nie hat sich etwas Seiendes dermaßen für sein Sein eingesetzt wie ich für mein Nichtsein! Ewigkeiten sind meine Zeugen, Ewigkeiten schreien es in die Welt, daß ich nicht bin. Hilft nichts, sein zu müssen ist mein Schicksal, wäre mein Schicksal, wenn ich Schicksal haben könnte. Aber wie könnte ein Nichts Schicksal haben!

Aber ich bin Schicksal, ohne meinen Willen bin ich es; ich habe ja keinen Willen, ich bestehe nicht und kann deshalb weder etwas wollen noch nicht wollen. Hilft nichts, ich bin Schicksal, entschiedener und entscheidender, unbedingter, furchtbarer als irgend eine Macht der Welt, ich Ohnmacht, Unmacht, Unsein!

Meere von Blut, worin die Welt sich ertränken könnte, sind um mich geflossen. Um mich? Ich bin kein Ich. Um die Einbildung, daß ich so oder anders sei, fließt das Blut. Aber ich bin weder so noch anders; die Menschen sind es, sie schlagen einander wegen ihrer Hirngespinnste tot.

Daß ich sei, ist für sie eine ausgemachte Sache, für die große Masse wenigstens, wahrhaftig, die nimmt mich ernst, die macht aus dem Nichts, das ich bin, ein Etwas! Auch die Großen, die Obern, die Führer machen das, aber nicht unwissentlich und unwillentlich, sie wissen um meine Wesenlosigkeit. Aber gerade sie erheben mich am höchsten auf den Schild. Sie brauchen ein X, eine unbekannte Größe, die sie für ihre Taten und Untaten verantwortlich machen können. Sie stellen mich als «Faust» voran, der scheinbar den «Valentin» mit dem Degen zu Boden streckt. Aber nicht ich — der ich nicht bin — habe die Waffe geführt, sondern sie, die hinter mir stehen, sie spielen die Rolle des Mephisto. Die Schuld aber fällt auf mich, ich muß es gewesen sein, obwohl ich gar nicht bin. Damit aber die Masse meiner, des scheinbaren Töters ihrer guten Valentine in tausend und tausend Kriegen, nicht überdrüssig werde, sagen sie, daß alles, was ich tue, den Menschen zum Wohle gereiche. Aber es gereicht nur zum Vorteil derer, die es sagen. Aber nicht ich tue es, ich bestehe ja nicht, sie tun es.

Ich bin in den Augen der Menschen etwas Seiendes. Und was erwarten sie alles von mir! Daß ich ihre Taten gutheiße, ihre Wünsche erfülle, ihre Gebete erhöhe, auch daß ich ihre Feinde vernichte. Aber auch die Feinde erwarten dasselbe von mir, also daß ich, wenn ich ihre Erwartungen erfüllen könnte, sie alle ermorden müßte!

Aber ich sage euch, obschon ich nichts sagen kann, weil ich keinen Mund und kein Mittel habe, mich zu deuten, als das hohle,

Da verlangt die dialektische Theologie, die im gegenwärtigen Deutschland in hohem Ansehen steht, den Mut zur Paradoxie, zum Denkgarnis, und im Dienst dieser Paradoxie hat Karl Barth früher einmal, gegen mindestens 20 sehr schwere Bedenken, daran festgehalten, daß die Schlange im Paradies wirklich gesprochen hat — Naturwissenschaft hin oder her! Dieser Mut zur Paradoxie ist der Kirchenleitung heute abhanden gekommen, er lebt offenbar nur noch bei den Fundamentalisten. Die Kirchenleitung weicht einer Entscheidung aus; sie will weltklug sein, will auf zwei Pferden zugleich reiten, will zwei Herren und zwei Wahrheiten zugleich dienen, will es mit keinem der beiden Alternativpartner verderben. In diesem Verhalten sehen wir weder eine besondere Offenheit noch eine besondere Tapferkeit. Den wirklich Gottgläubigen beschleicht dabei das unbehagliche Gefühl einer beklemmenden Unsicherheit, das als Tatsache der sonst öffentlich zur Schau getragenen Glaubenszuversicht gröblich widerspricht. Nach den wohlgesetzten und weltklug berechneten Worten des Herrn Generalsuperintendenten und der Kirchenleitung steht der integral Gläubige ratlos vor der hangen Frage: Was gilt nun eigentlich? Omikron.

«Die katholische Kirche ist selbst die gewaltigste und zugleich die feinste, geistige Verkörperung des Autoritätsgedankens. Wenn wir von einer in echter, wahrer Verwirklichung ‚autoritär geführten‘ Gemeinschaft sprechen können, dann ist es die katholische Kirche. Am augenfälligsten tritt diese autoritäre Führung nach außen in Erscheinung im geradezu wundervoll organischen Aufbau der kirchlichen Hierarchie.»

Bundesrat Dr. Philipp Etter
im Frontenfrühling 1934

tote Schweigen, das so absolut nur dem Nichts eigen ist — ich sage euch: Von mir ist weder etwas zu hoffen noch zu fürchten, zu fordern noch zu erbetteln; ich bin unbeeinflussbar! Glaubt es mir, ihr Händeringer auf den Knien und ihr Drohenden mit meiner Strafe und Rache, ihr Frommen und ihr Priester, glaubt es mir: Ich bin unbeeinflussbar!! Ja, ich möchte sagen: All die Ströme und Meere warmen Blutes, die um mich von euch vergossen worden sind, lassen mich kalt! Aber es wäre falsch, so zu sprechen, denn ich weiß nichts davon, und nur insofern kann man sagen, daß mich eure Gebete erreichen, als sie im Nichts verhallen, wie ein Notschrei mitten in der Wüste — nur daß hier der Zufall eintreten könnte, daß ihn ein Ohr vernimmt; aber bei mir, in dem vollkommenen Nichts, gibt es solche Möglichkeiten nicht.

Ich bin grenzenlos gegen die Weite und gegen die Enge hin, weder groß noch klein, überall und nirgends, raumlos, zeitlos, unfassbar, unbegreifbar in jeglichem Sinne, weil an mir nichts Erfaßbares oder Begreifbares ist!

An mir?? — Widerspruch auf Widerspruch! Dieses «mir» besteht nicht. Aber es läßt sich nicht anders machen, als daß ich «mir» und «ich» sage; die Sprache ist der Notbehelf, Dinge geistig sichtbar zu machen, auch «Udinge», wie ich eines bin. Die Sprache ist nichts anderes als eine Umschreibung der Dinge. Ohne Dinge gäbe es keine Sprache. Umgekehrt: Was die Sprache beführt, mag es noch so sehr Phantom, ja in noch strengerem Sinne nichts sein als ein Phantom, wird dinghaft. So wird selbst das Nichts dinghaft, sobald der Mensch mit der Sprache daran rührt.

Jede Vorstellung ringt nach bleibender Form im Worte. Denken ist nichts anderes als ein Bilden und Verketteten von Vorstellungen durch das Mittel des Wortes.

Aber es gibt eine Grenze des menschlichen Schauens, außerhalb welcher für den Menschen das absolute Dunkel, das Nichtwissen,

Papa Pacelli

(WFZ) Auch in der Schweizer Presse ist der Tod von Pius XII., des Eugenio Pacelli, beachtet worden. Die Zeitungen aller Parteien haben den in hohem Alter auf seinem Sommersitz in Castel Gandolfo über dem Albaner See verschiedenen Staatsmännern ehrerbietige Nachrufe gewidmet, durchwegs mit sachlichem Hinweis auf seine Leistungen, ohne gehässige Polemik, ganz so, wie es sich in unserem Lande der Gedankenfreiheit und der langbewährten konfessionellen Toleranz geziemt, einem Land, das nicht sonderlich durch klerikale Herrschaftsansprüche beunruhigt wird (obwohl sie unter der Oberfläche existieren). Heute dürfte es nun an der Zeit sein, in aller Ruhe auch auf einige kritische Stimmen zu hören, wie sie eher im Ausland laut wurden. Einiges davon hat das bekannte religiös-sozial protestantische Wochenblatt «Der Aufbau» abgedruckt, worauf unsere Leser angelegentlich hingewiesen seien. Aber wir möchten ihnen doch auch selber ein paar Belege kritischer Schau vorlegen, die zu eigenem Nachdenken anregen sollen. Wir dürfen es nie vergessen: das Papsttum ist längst nicht nur eine innere Angelegenheit der katholischen Kirche, sondern immer noch eine Weltmacht, deren imperialistischen Infiltrationsbestrebungen alle Nationen des Erdballs als Volksgesamtheiten — unbekümmert um ihre religiösen Ueberlieferungen — ausgesetzt sind und die gerade heute wieder ganz besonders heftig die Geistesfreiheit kaum weniger gefährden als Moskau, das sich immerhin auf die Länder hinter dem Eisernen Vorhang beschränken muß, während der Vatikan mit seiner alterprobten Diplomatie und seinem bis ins hinterste Dorf verästelten Netz kirchlicher Organisation unter straffster römischer Lenkung die ganze freie Welt durchdringt und beherrschen möchte mit Glaubenszwang und Ketzerverfolgung.

Der Londoner «Spectator» (10. Oktober) erinnert daran, daß

das Nichts ist, das sich nicht denken läßt, weil es raum- und zeitlos, unerreichbar und weder Ursache noch Wirkung ist. Das Nichts ist unvorstellbar.

Allein der Mensch ist gleich einer Wespe im Zimmer, die das hemmende Glas des Fensters nicht erkennt und im Glauben, der Weg sei frei, hundertmal dagegen anrennt, hundertmal den Kopf zerstößt und mit verzweifelter Ausdauer an dem unsichtbaren Widerstand hin und her, auf und ab surrt und nicht begreift, warum es nicht weiter geht.

Ja, so ist der Mensch. An der unsichtbaren Schranke der Erkenntnismöglichkeit schwirrt er ab und auf, her und hin und findet den Ausgang nicht, weil — es keinen gibt.

Hinwiederum ist der Mensch nicht wie die Wespe, die endlich vom Kampfe mit der rätselhaften Wand abläßt und nach den Süßigkeiten sucht, die es in dem Raume gibt, in den sie nun einmal geraten ist. Für sie gibt es nämlich ein Draußen; sie ist von dort irtümlicherweise hereingekommen. Für den Menschen hingegen ist die Welt im weitesten Sinne des Wortes der «Raum». Da ist er hineingeboren worden, da hinein gehört er, und dieser «Raum», die Welt, hat kein «Draußen». Aber er bildet sich ein solches ein, tut, als ob es auch da eine durchsichtige Scheibe gebe, durch die er in das «Draußen», in eine andere Welt, sehe. Ja, er bildet sich ein, zu wissen, wie diese andere Welt vor der imaginären Scheibe beschaffen sei. Wie bringt er diese Selbsttäuschung fertig? Indem er die sinnliche Welt hinüberspiegelt, das heißt, indem er willkürlich an die Stelle des Undenkbaren etwas Denkbare setzt, zum Beispiel: eine willkürlich gesetzte Ursache als treibende Kraft, wie er in der Welt der Dinge willkürlich treibende Kräfte einsetzen kann — ein ordnendes Prinzip, wie er in seiner sinnlichen Welt selber ordnend wirkt —, ein Schicksal bildendes und leitendes Etwas, wie es in seiner sinnlichen Welt Mächte mit